

Eine Oase im Trubel  
Mitten in den Attraktionen des Europa-Parks hat auch die Kirche ihren Platz. HINTERGRUND 3

Vielfalt auf dem Friedhof  
Die Stadt Bern geht im Bestattungswesen einen pionierhaften multi-religiösen Weg. REGION 2



Foto: Roger Anis

Blick in die Unendlichkeit  
Das Meer, diese kraftvolle Sphäre von Weite und Freiheit, ist zugleich verletzlich. DOSSIER 5-8

Kirchgemeinden  
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. AB SEITE 13

# reformiert.

saemann  
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung  
Nr. 9/September 2025  
www.reformiert.info

Post CH AG

## Zwischen Braukessel und Spiritualität

**Männerarbeit** Manche Kirchgemeinden wollen mit ihren Angeboten mehr Männer abholen. Hierzu eignen sich laut Fachleuten praktische Tätigkeiten besonders. In Jona zum Beispiel sind die Bierbrauer von Zwingli-Spoiz am Werk.

Das Thermometer zeigt 30 Grad an. In Rapperswil-Jona ist man Mitte August am besten bedient, wenn man sich an den Zürichsee begibt. Vielleicht mit einem Bier aus der Kühlbox in der Hand. Rund ein Dutzend Männer im evangelischen Kirchenzentrum an der Zwinglistrasse 30 will davon nichts wissen. Sie schicken sich an diesem Samstag an, den Gerstensaft zu brauen, und nicht, ihn in geselliger Runde zu trinken. Zumindest noch nicht.

Seit vier Jahren gibt es den Verein Zwingli-Spoiz. Er ist Teil der Männerarbeit der evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Rapperswil-Jona, wie im Zweckartikel der Statuten steht. Ganz am Anfang steht aber der Hauptgrund, weshalb die Männer zusammenkommen: «Es wird gemeinsam Bier gebraut.»

Initiant des Vereins ist der Diakon Matthias Bertschi, ein Experte, wenn es darum geht, Männer für kirchliche Angebote und ein Engagement im seelsorgerisch-sozialen Bereich zu begeistern. Ein vermeintlich schwieriges Unterfangen, denn nicht nur gefühlt sind Männer in der gemeinnützigen Kirchenarbeit untervertreten, sondern auch mit Blick auf die Statistik.

### Bibel-Input vor dem Brauen

Laut dem letzten Freiwilligen-Monitor der Schweizer Arbeitskräfteerhebung sind fast zwei Drittel der Personen, die sich in kirchlichen Organisationen engagieren, weiblich. Simone Siegenthaler ist bei der Reformierten Kirche Kanton Zürich zuständig für den Bereich Partizipation und Freiwillige. Sie betont, dass sich «in der Care-Arbeit klassischerweise mehr Frauen einbringen». Entsprechend leisteten sie in diesem Bereich auch grundsätzlich mehr unentgeltliche Arbeit.

Gesamtgesellschaftlich sind die Zahlen in der Freiwilligenarbeit geschlechterbezogen zwar ausgeglichen. Es fällt aber auf, dass der Männeranteil vor allem in Sportvereinen prozentual wie auch in absoluten Zahlen sehr hoch ist. Brauchen Männer den sportlichen Wettkampf oder abenteuerliches Wandern, um sich in einer Gemeinschaft einzubrin-

gen? Oder andersherum: Warum hängt freiwilliges Engagement und spirituellem Austausch das Klischee an, überwiegend etwas für Frauen zu sein?

Die Runde am Festbanktisch in Rapperswil-Jona, nebst Bertschi bestehend aus Zwingli-Spoiz-Vereinspräsident Mathias Rieben und dem Kassier Christian Helbling, sieht es differenzierter. Sie verbinden ihre Leidenschaft und den Spass an der Sache mit einem guten Zweck und dem Anspruch, sich ungezwungen auch mal in persönlichen oder religiösen Fragen untereinander auszu-

«Wir sprechen in unserer Gruppe tatsächlich über Gott und die Welt.»

Christian Helbling  
Kassier des Vereins Zwingli-Spoiz

tauschen. Die Zwingli-Spoizer sind somit gleichzeitig Teilnehmer einer kirchlichen Männergruppe als auch engagierte Freiwillige.

«Ich scheue mich vor Pauschalierungen. Aber Männer müssen sich eher in einem bestimmten Setting wohlfühlen, um sich öffnen zu können. Sei es, um über die persönliche, psychische Gesundheit zu sprechen oder über Glaubensfragen», sagt Rieben.

Bei den Männern von Zwingli-Spoiz passt das Setting – die Atmosphäre ist gelöst. Beim Abfüllen des Biers in der Küche wird gefachsimpelt und viel gescherzt. Aber es gibt eben auch eine Besonderheit: Vor jedem Brautag gibt Matthias Bertschi seinen Mitstreitern einen Input aus der Bibel mit auf den Weg. «Wir sprechen in unserer Gruppe tatsächlich über Gott und die Welt», sagt Helbling.



Die Zwingli-Spoiz-Mitglieder verbinden persönlichen Austausch und Spass mit einem guten Zweck.

Foto: Stephan Rappo

Niederschwelligkeit ist ein Begriff, der im Gespräch oft fällt. «Der heutige Abend ist ein gutes Beispiel, wie wir Männer erreichen», meint Bertschi. Ein paar Stunden nach dem letzten Brauakt steigt das Sommerfest des Vereins. Mit Musik, Grill – und natürlich mit selbst gemachtem Bier. Ungefähr zwei Drittel des Verkaufserlöses gehen an den Verein La Vega und die Streetchurch mit dem Projekt Lakay, das in Haiti Strassenkinder unterstützt.

Bertschi: «Wenn Männer hier bei uns sehen, dass andere Männer so etwas tun, dann wird es auf einmal interessant.» Rieben, Helbling und

Bertschi sind sich einig darin, dass man Männer am besten mit einer praktischen Tätigkeit abholt, die ihren Interessen entgegenkommt. Im Kreis zu sitzen und sich über Gefühle auszutauschen, das sei nicht unbedingt das, wozu ein Mann einfach so fähig sei.

Christoph Walser, Theologe sowie Experte für Männerarbeit und Burnout-Prävention, bestätigt dies. «Vorab im Bereich Spiritualität lassen sich kaum Männer ansprechen. Dabei ist das bei uns in der Kirche eigentlich die Stärke.» Walser führt aus, dass solche Angebote und Vereine wie Zwingli-Spoiz eine greifbare

Tätigkeit mit Geselligkeit, Seelsorge und einem sozialen Projekt verbinden. «Auf diese Weise gelingt es, Männer anzusprechen, die sich sonst nicht angesprochen fühlen.»

Walser ortet bei der freiwilligen Männerarbeit einen leichten Aufschwung. So will eine neue Fachgruppe im Dachverband Schweizer Männer- und Väterorganisationen explizit die kirchliche Männerarbeit voranbringen. Auch Simone Siegenthaler verweist auf einige neue Angebote in Kirchgemeinden im Kanton Zürich, die zwar nicht nur, aber vor allem auch Männer ansprechen sollen. Stefan Welzel

# In Bern endet Integration nicht mit dem Tod

**Friedhöfe** Vor 25 Jahren wurde in Bern das erste muslimische Grabfeld der Deutschschweiz eingeweiht. Heute ist der Bremgartenfriedhof ein Vorzeigebispiel für interreligiöse Bestattungen.



Auf dem Berner Bremgartenfriedhof ruhen Aleviten, Muslime, Buddhisten, Hindus und Christen – und grasen Schafe.

Fotos: Annette Boutellier

Buchstäblich ein bisschen schräg in der parkartigen Landschaft stehen die schlichten Holzplatten mit den meist arabischen Schriftzeichen. Das muslimische Grabfeld ist gegen Mekka ausgerichtet und fällt deshalb bei einem Spaziergang über den Bremgartenfriedhof im Westen der Stadt Bern auf.

Auffallend ist aber zudem, dass manche Gräber praktisch gleich aussehen wie die christlichen, die nur ein paar Meter weiter liegen: Statt auf einer Holzplatte ist der Name der verstorbenen Person auf einem Stein eingraviert, das Grab ist mit Blumen oder auch mit Kerzen geschmückt, über den Kindergräbern wachen Engelsfiguren oder drehen sich bunte Windrädchen.

«Hier auf dem muslimischen Grabfeld sieht man gut, was Integration heisst und dass sie eben nicht mit dem Tod endet», sagt Hansjürg Engel, der die städtischen Friedhöfe lei-

tet. Die traditionell schlichten muslimischen Gräber seien teilweise mit Elementen aus anderen religiösen Traditionen geschmückt.

Für Engel ein schönes Beispiel, dass auf dem Bremgartenfriedhof verschiedene Religionen problemlos nebeneinander Platz haben und sich sogar bereichern können.

## Die Stadt Bern ging voran

Seit 25 Jahren gibt es dieses muslimische Grabfeld auf dem Bremgartenfriedhof. Es war bei der Einweihung am 14. Januar 2000 das erste in der Deutschschweiz. Dass es zu einem Vorzeigeprojekt geworden ist, verdankt sich zu einem grossen Teil dem Einsatz von Albert Rieger.

Rieger ist Theologe und warbeauftragter für Ökumene, Mission und Entwicklungszusammenarbeit der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. «Für den Frieden in unserer Gesellschaft ist es zentral, dass wir Vielfalt und Unterschiede zulassen – auch in religiösen Belangen», sagt der Wegbereiter für den interreligiösen Bremgartenfriedhof. Einfach sei der Weg nicht gewesen, doch die Anstrengung habe sich gelohnt (Interview).

Schon bald nach der Einweihung des muslimischen Grabfeldes erkundigten sich andere Gemeinden nach dem Berner Erfolgsrezept. Die Stadt Basel als erste, später Biel, Zürich oder die Gemeinde Köniz. Auch in kleineren Kommunen gibt es inzwischen muslimische Grabfelder. In Bern ging man noch weiter. Denn

es hatten noch andere Religionsgemeinschaften bei der Stadt angefragt, ob sie nicht eigene Grabstätten einrichten dürften.

## Ein Friedhof für alle

Heute stehen auf dem Bremgartenfriedhof neben Grabangeboten für Christinnen und Christen auch solche für Buddhisten und Aleviten bereit, und auch die Hindus können Abschiedszeremonien nach ihrem Brauch abhalten. Nach einer Kremation wird bei Hindus die Asche einem Fluss übergeben. Ein Grabfeld, auf dem sich Menschen neben ihren Haustieren bestatten lassen dürfen, ist in Planung. Und selbstverständlich sei der Friedhof auch letzte Ruhestätte für Menschen, die sich ganz vom Glauben abgewandt hätten, betont Engel. «Es ist ein Friedhof für alle.» Die jüdische Gemeinde hat in Bern bereits seit 1871 einen eigenen Friedhof.

Besonders gefragt seien die Urnen-Themengräber, erklärt Hansjürg Engel. Auch deshalb, weil sich heute in der Schweiz bereits knapp 90 Prozent der Menschen nach dem Tod kremieren lassen.

Die Asche der verstorbenen Person wird dann im «Duftgarten» oder im «Buddha-Garten» beigesetzt. Auf einer kleinen Aluplatte werden Name, Geburts- und Todesjahr eingraviert. Diese Anlage wird vom Friedhofspersonal gepflegt, doch dürfen auf einer kleinen Fläche Blumen oder Erinnerungsstücke abgestellt werden. «So haben die Angehörige

«Für den Frieden in unserer Gesellschaft ist es zentral, dass wir Vielfalt zulassen.»

Albert Rieger  
Theologe

gen zwar einen Ort des Gedenkens, aber keinen Aufwand mit der Pflege des Grabes», sagt Engel. Beim hinduistischen Tempel fallen die Gaben für die Verstorbenen besonders auf. An diesem Tag liegt dort ein Bündel Bananen.

## Ein Zukunftsmodell

Für Hansjürg Engel ist der Bremgartenfriedhof auch ein Zukunftsmodell: Die multikulturelle Gesellschaft sei eine Tatsache. «Jeder Mensch soll einen würdigen Ort für den Abschied haben», findet er.

Für manche Menschen macht sogar das Heimat aus, wie Albert Rieger erlebte. Bei der Einweihung des neuen alevitischen Grabfeldes im Frühjahr sagte eine Frau zu ihm: «Jetzt weiss ich, dass ich in Bern begraben werden kann. Jetzt bin ich daheim.» Mirjam Messerli

«Der Friedhof ist heute breit akzeptiert»

Planung Interreligiöse Friedhöfe seien nicht bedrohend, sondern bereichernd, sagt der Theologe Albert Rieger.

Bern hat vor 25 Jahren den ersten Schritt zu einem interreligiösen Friedhof gemacht. Wie schwierig war dieses Unterfangen?

Albert Rieger: Es war herausfordernd. Der Dialog zwischen der muslimischen Gemeinschaft, den politischen Behörden und der Friedhofsverwaltung brauchte Zeit. Aber der Weg war auch konstruktiv und hilfreich für weitere Projekte. So gelang es uns schliesslich, eine Lösung für ein muslimisches Gräberfeld auszuhandeln, auf welche sich am Ende alle Seiten einigen konnten.

In Weinfelden ist gerade ein solches Projekt gescheitert. Weshalb?

An diesem Punkt standen wir vor 25 Jahren ebenfalls. Auch in Bern herrschte damals dieses angstmachende Bild des Islam vor. Solche Ängste lassen sich nur in persönlichen Begegnungen abbauen. Wir haben gelernt: Es gibt nicht «den» Islam. Die islamische Gesellschaft hat genauso viele Ausrichtungen, wie wir sie im Christentum kennen.

Was ist das Berner Erfolgsrezept?

Andere Religionen sollten uns nicht zuerst als dogmatische Systeme begegnen, sondern als Menschen, die Heimat und Identität in ihren religiösen Traditionen finden. Wenn wir sie darin ernst nehmen und respektieren, werden sie Teil unserer Gesellschaft. Das ist keine Bedrohung, sondern eine Bereicherung.

Welche Herausforderungen gab es?

Wir diskutierten vor allem über drei Punkte: die Ausrichtung des Grabfeldes nach Mekka, die muslimische Art der Bestattung in einem Leintuch, die in der Schweiz nicht erlaubt ist, und die ewige Grabesruhe. Die Gemeinschaft willigte rasch ein, dass Verstorbene in ein Leintuch gehüllt, aber dann in einen Sarg gelegt werden. Der Knackpunkt war die ewige Grabesruhe.

Auch hier fand sich eine Lösung.

Auf dem muslimischen Grabfeld werden nach 20 Jahren die Erde und die sterblichen Überreste belassen. Neue Särge werden in einer oberen Schicht begraben. Auf diese Weise ist die Totenruhe gewährleistet.

Sie sind noch immer als Vermittler zwischen Religionsgemeinschaften, Politik und Verwaltung aktiv. Wurde das mit den Jahren einfacher?

Ja. Wir haben alle gemerkt, dass man Differenzen nicht verleugnen darf, sondern verträglich gestalten muss. Zum Glück haben wir das geschafft. Der interreligiöse Friedhof ist in Bern heute breit akzeptiert.

Interview: Mirjam Messerli

Albert Rieger, 79

Der Theologe war im Vorstand des Vereins Haus der Religionen und in der interreligiösen Arbeitsgemeinschaft der Schweiz. In seinem Buch «Bewegung von unten» beleuchtet er die Geschichte des interreligiösen Dialogs in Bern seit 1984. Das Buch ist im Haus der Religionen erhältlich.

## Tag des Friedhofs 2025

Am Samstag, 20. September, wird auf dem Bremgartenfriedhof in Bern der Tag des Friedhofs begangen. Ab 16 Uhr trifft man sich bei der Kapelle Murtenstrasse zu Erfrischungen und Suppe. Tanz und Schauspiel erzählen später Geschichten von Verlust, Schmerz und Trost. Jeweils um 17 und um 19.30 Uhr zeigt die Gruppe Raumflucht ihre Inszenierung. Der Tag des Friedhofs ist kostenlos (Kollekte).



Mittendrin statt nur dabei: Die evangelische Diakonin Andrea Ziegler und ihr katholischer Kollege Thomas Schneeberger.

Foto: Ephraim Bieri

# Seelsorge auf der Achterbahn des Lebens

**Kirche Dort, wo Menschen aus aller Welt Zerstreung und Vergnügen suchen, feiern Diakone ökumenische Gottesdienste und kümmern sich um Gäste und Mitarbeitende. Ein Besuch bei der Kirche im Europa-Park.**

Der Weg vom Büro der Diakone zur Kirche führt einmal quer durch Spanien, an Portugal vorbei nach Skandinavien. Am Anfang aber steht die Ticketkontrolle. «Das ist einer der Mitarbeiter, die uns am besten kennen», sagt Thomas Schneeberger und begrüsst einen älteren Herrn in Europa-Park-Uniform, der ihm und seiner Kollegin Andrea Ziegler die Eintrittskarte scannt. «Wir sehen uns täglich auf einen Schwatz, und wir zwei haben auch denselben Coiffeur», lacht der Diakon und zeigt auf seine Glatze.

Schneeberger und Ziegler gehen durch den Eingang, es folgt eine Familie, die Kinder sind hibbelig, wollen sich ins Vergnügen stürzen. Für die Diakone beginnt der Arbeitstag: Sie machen Kirche inmitten von Achterbahnen, Autoscootern und Adrenalin-Flashes.

## Aktiv auf Instagram

An diesem wolkigen Sommermorgen wirkt für Katholik Schneeberger und Protestantin Ziegler das Wochenende nach. 50-jähriges Jubiläum feierte der Europa-Park im deutschen Rust, eine Gala mit 900 Gästen. Eine eindrückliche Veranstaltung sei es gewesen, sind sie sich einig. Im Windschatten des grossen steht ein kleineres Jubiläum: Seit 20 Jahren sind evangelische und katholische Kirche hier gemeinsam im Einsatz.

Die Arbeit der Diakone ist auf Instagram gut dokumentiert. Ihr Kirchenaccount zeigt grosse ökumenische Gottesdienste, wie jüngst zum

Kirchenjubiläum, lustige Clips und auch mal Kasualien: blauer Pool, noch blauerer Himmel, im Hintergrund die Rutsche des neben dem Park gelegenen Erlebnisbads Rulantica. Im Wasser tauft Ziegler Kinder von Parkmitarbeitenden.

## Besondere Bedeutung

Mehr als 100 Taufen und Hochzeiten feiern die Diakone im Jahr – meist in einer von zwei Kapellen oder der norwegischen Stabkirche inmitten des Europa-Parks. «Die Heiratswilligen sind oft Stammgäste, die zum Park eine besondere Beziehung haben», erzählen sie beim Kaffee mit Blick auf eine italienische Piazza. Etwa, weil sie sich beim Anstehen für die Achterbahn erstmals begegneten oder bei einem Besuch hier verlobten. «Wir erreichen auch Menschen, die wenig mit Kirche zu tun haben», sagt Ziegler.

Und immer wieder kommen Leute auf sie zu, denen der Bezug zur örtlichen Kirchgemeinde fehlt. Den Vergleich mit einer Trauung in Las Vegas lassen die Diakone nicht gelten: «Wir machen keine schnellen Drive-in-Trauungen!» In Vorgesprächen lernen sie Hochzeitspaare und Taufeltern kennen. Zudem sind sie für die rund 5250 Mitarbeitenden da, gestalten Gedenkfeiern für verstorbene Kolleginnen und Kollegen. «Auch mal am Arbeitsort, und sei es die Umkleidekabine des Reinigungspersonals», sagt Ziegler.

Der Besuch in der Kirche muss noch warten, die Seelsorgenden machen sich auf den Weg zum Termin

mit dem «reformiert.»-Fotografen. Die Schreie der Leute, die mit der Euro-Mir-Achterbahn fahren, gelten bis Luxemburg. Da bittet eine Frau mit Teenager-Tochter die beiden um ein Selfie.

Zum 31. Mal ist sie hier, sie kennt die Diakone durch Instagram. Im Dezember wolle sie wiederkommen, ob dann ein persönliches Gespräch möglich wäre? In ihren Augen glänzen Tränen. Vor fünf Jahren sei ihr Vater gestorben, und noch immer schmerze der Verlust. «Er hat mir als Kind den Park gezeigt.» Auf dem Handy präsentiert sie Fotos ihrer Tochter bei der Firmung. «Ich bin gläubig, habe aber wenig Kontakt zu meiner Kirchgemeinde, schon weil ich sonntags immer arbeite.» Die Kirche im Europa-Park, sagt sie, «ist eine Kirche für alle».

## Ein Ort für Storytelling

Begegnungen wie diese führten ihm die Sinnhaftigkeit seiner Arbeit vor Augen, sagt Schneeberger. Als Krankenpfleger brachte ihn die Arbeit mit Schwerkranken zum Theologiestudium. Dann war er als Diakon für Jugendliche in schwierigen Lebenslagen tätig. Den Europa-Park hatte er nie besucht. Als er vor drei Jahren für die Stelle angefragt worden sei, habe er gezögert, ob er dafür der Richtige sei, erzählt er.

Ähnlich ging es Ziegler, die bis 2020 als Jugendreferentin gearbeitet hatte. «Ein Freizeitpark bietet eine Flucht von den Problemen der Welt», sagt sie. «Orte wie dieser sind wichtig, um für den oft schwierigen

Alltag Kraft zu schöpfen.» In Österreich essen die Diakone zu Mittag, im Erdgeschoss eines wimmelverzierten Restaurants ist die Personalantine versteckt. In einer Ecke hängen Bilder von Firmengründer Franz Mack. Zwar werden die Diakone von ihren Kirchen finanziert, doch die katholische Eigentümerfamilie hat den Kirchen das Tor zum Europa-Park geöffnet.

Der Glaube sei zu Hause immer präsent gewesen, nie laut und aufdringlich, einfach als etwas Vertrautes, schreibt Mauritia Mack, Frau des Europa-Park-Inhabers Jürgen Mack, auf Anfrage. So habe ihre Schwiegermutter Liesel Mack bei geschäftlichen Dingen jeweils gemahnt, «bei alldem den Herrgott nicht zu vergessen». Die Kirche im Europa-Park stehe «für Besinnung, für das Innehalten und das Menschsein im Trubel des Alltags», schreibt Mack. Für ein friedliches Miteinander

## «Wir erreichen Menschen, die wenig mit Kirche zu tun haben.»

Andrea Ziegler  
Seelsorgerin im Europa-Park

der über Ländergrenzen, Kulturen und Religionen hinweg.

Über dem Tisch bei der Bilderwand prangt das Schild «Stammtisch Franz Mack». «Ob das wohl stimmt?», rätseln die Diakone. «Der Park ist ein Ort voller Geschichten», sagt Ziegler. Storytelling, an dem sich die Kirche orientieren kann: Auch das sei Teil des Auftrags. «Wir sind hier Kirche im Labor.»

2023 trafen sich Kirchenentwickler, um zu diskutieren, was man vom Freizeitpark lernen kann. Ziegler bringt ein Beispiel: «Schon beim Ein-

gang einer Bahn wird eine Geschichte erzählt.» In der Bahn «Piraten in Batavia» etwa warten die Parkbesucher in einem historischen Lagerhaus-Nachbau. «Dagegen erinnern manche Kircheneingänge doch eher an Abstellräume.»

## Hummel mit Heiligenschein

Ein Ergebnis dieser Überlegungen ist das Plüschmaskottchen Joy. Die Hummel mit Engelsflügeln und Heiligenschein begleitet die Diakone als Handpuppe bei ihren Einsätzen, sie hat sogar einen eigenen Song. Auch von der Willkommenskultur im Park könne die Kirche lernen, findet Thomas Schneeberger. «Niemand fragt, wer du bist und woher du kommst. Die Warteschlange ist für alle gleich.» Am Ende des Tages sollten die Leute zufrieden nach Hause gehen. «Ist dies nicht auch unsere Aufgabe als kirchliche Mitarbeiter? Ich nenne das die Vision von gelungenem Leben.»

Am Nachmittag treffen die Seelsorgenden eine der vielen Freiwilligen, die sie unterstützen. Die junge Frau ist hauptberuflich im Online-marketing tätig und hilft mit den sozialen Medien. Im Café des Hotels Colosseo rollt Schneeberger ein Plakat des Kirchenjahres aus. In Clips auf Instagram wollen die Diakone bald die wichtigsten Feiertage vorstellen. Das Format: «Joy fragt».

## Nicht einfach nur Kulisse

Später verabschiedet sich Schneeberger, er hat Termine. Und Ziegler macht sich noch mal auf den Weg. Durch Spanien, vorbei an Portugal. Umgeben von Raftingbahn, Monorail und Schiffschaukel steht sie da: die norwegische Stabkirche. Die Türen der Holzkirche stehen offen, innen erklingt leise Streichmusik. Drei junge Erwachsene kommen herein, in Hoodies und Trainerhosen. Kurz diskutieren sie, ob das wohl «eine echte Kirche» sei. Dann nimmt der junge Mann seine Sonnenbrille ab, kniet sich hin und bekreuzigt sich unter dem grossen hängenden Holzkreuz. Cornelia Krause

# Musik als Seelengefährtin eines einsamen Denkers

**Kultur** 125 Jahre ist es her, dass der Philosoph Friedrich Nietzsche gestorben ist. Der Pfarrerssohn war ein grosser Freund der Musik: Diese Kunst hatte für ihn auch eine religiöse Dimension.

Im 19. Jahrhundert war die Oper sehr populär. Laut Friedrich Nietzsche war darin der Protest des Laien gegen eine kalt gewordene Musik zu erkennen, der man wieder eine Seele wünschte: «Ohne jene tiefreligiöse Umstimmung, ohne das Ausklingen des innerlichst erregten Gemüts» würde, so Nietzsche, «die Musik gelehrt» und steril bleiben.

Letzthin, am 25. August, jährte sich der Todestag des Philosophen Friedrich Nietzsche zum 125. Mal. Der Denker, der aus einer traditionsreichen Pfarrersfamilie stammte, steht vorab für eine radikale religionskritische Haltung («Gott ist tot»). Weniger bekannt ist, dass die Musik eine enorme Bedeutung für diesen provokanten Denker hatte.

Die Kultivierung der Gefühlswelt, eine authentische Sprache und eine spirituell grundierte Kunstverehrung bildeten in Nietzsches Epoche die Grundlagen der neuen «Kunstreligion». In ihr übertrug sich das spirituell-religiöse Bedürfnis des Bürgertums auf die Künste, vorab auf Oper und Sinfonie. Der Philosoph stellt fest: «Die Kunst erhebt ihr Haupt, wo die Religionen nachlassen. Sie übernimmt eine Menge durch die Religion erzeugter Gefühle und Stimmungen, legt sie an ihr Herz und wird jetzt selbst tiefer, seelenvoller.»

## Eine «Sternenfreundschaft»

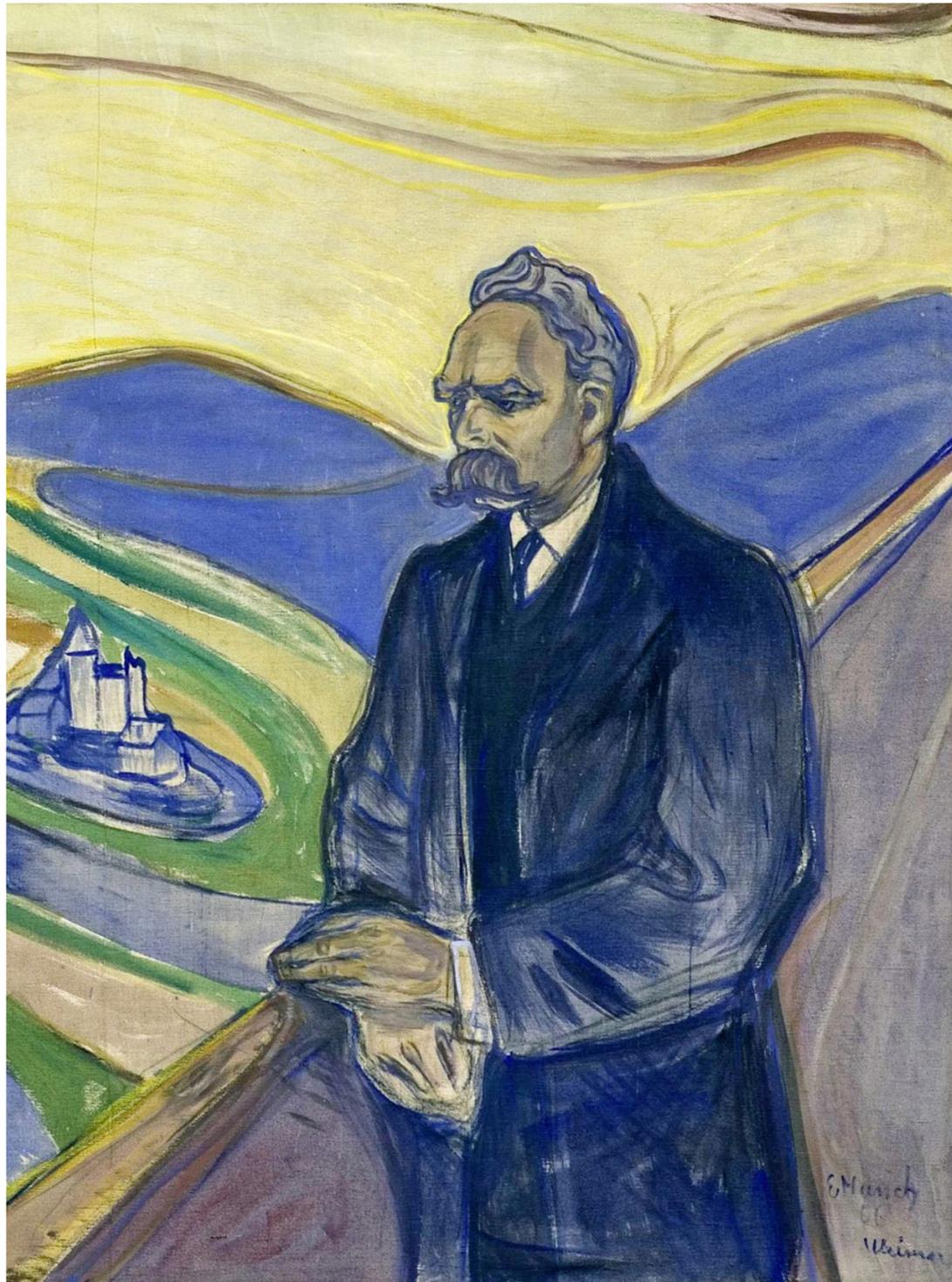
Bald polarisierte der Wagnerianismus als neue quasi-religiöse Bewegung die Öffentlichkeit, und der junge Nietzsche schloss sich begeistert an. Er lernte Richard Wagner in Leipzig kennen und besuchte ihn später in seinem Haus bei Luzern insgesamt dreundzwanzig Mal – es war die Hochphase jener «Sternenfreundschaft», auf die Nietzsche in seinem Buch «Die fröhliche Wissenschaft» anspielte. Er brauchte damals ein Genie, zu dem er aufblicken konnte, und Wagner brauchte einen Intellektuellen, der die Hochwertigkeit seines musikalischen Projekts beglaubigte.

Der Komponist spannte seine junge Frau Cosima ein, um Nietzsche durch lange Briefe bei Laune zu halten. In einem Brief an Nietzsche bezeichnete sich Wagner selbst als «verhinderten Philologen», während er Nietzsche als «verhinderten Musiker» beschreibt. «Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik» war die erste bedeutende Schrift Nietzsches. Sie enthielt ein Vorwort an Richard Wagner und stellte ihn als möglichen Neubegründer einer der altgriechischen vergleichbaren Kultur dar.

## Philologenkarriere ruiniert

Mit diesem von der philologischen Zunft als unwissenschaftlich abgelehnten Buch hatte Nietzsche jedoch seinen weiteren wissenschaftlichen Werdegang blockiert. Die von Anfang an fragile und mit hohen Erwartungen aufgeladene Freundschaft mit Wagner hielt noch ein paar Jahre und schlug am Ende in erbitterte Feindschaft um. Nietzsche war nun allein, er hatte sich zwischen alle Stühle gesetzt.

Zeit lebens, wenn auch ohne Systematik, befasste sich Nietzsche mit musiktheoretischen Erörterungen. Auf der praktischen Ebene betätigte



Der sprachgewaltige Friedrich Nietzsche hatte auch ein feines Ohr für Musik.

Bild: Edvard Munch (1863-1944)

## «Ohne Musik wäre das Leben ein Irrthum, eine Strapaze, ein Exil.»

Friedrich Nietzsche  
Philosoph und Musikkenner

er sich von Kindheit an als veritabel talentierter Pianist, ebenso startete er Versuche als autodidaktischer Komponist. Neben diversen Liedkompositionen seiner Jugendzeit sind seine späteren «Manfred-Meditationen» von Belang, die unter dem Eindruck wagnerscher Musik ent-

standen. Tatsächlich zeigt sich in Nietzsches Kompositionen wenig Innovatives. Als Musiker blieb er konventionell.

### Ein erotisches Surrogat

Es existieren zahlreiche Bekenntnisse Nietzsches zur Musik – vor allem in seiner Jugend, aber auch in den letzten bewussten Lebensjahren. Was schätzte er letztlich an dieser Kunst besonders? War es der reine Klanggenuss, ein rein formales, konkretes Musikerleben also? Oder sorgte nicht eher die religiöse Aufladung des Musikhörens für Erhabenheitsgefühle? «Als Musiker ist Nietzsche gewiss generell Romantiker», urteilte der Schweizer Musiker Curt Paul Janz einmal.

Zu guter Letzt wirkte die Musik auch auf einer dritten Ebene auf Nietzsche ein: auf das Gefühlsleben und erotische Empfinden. Von Nietzsches Liebesleben ist wenig bekannt. Er war zeit lebens ledig geblieben. Es ist durchaus denkbar, dass die Erregung durch Musik bei ihm auch eine erotische Komponente hatte.

Einmal notierte Nietzsche für sich privat ein «Ranking», was ihm am meisten Lust bereitet. Platz eins: «musikalische Improvisation in guter Stunde», danach: das Hören bestimmter Stücke von Beethoven und Wagner, drittens: Nachdenken bei Vormittagsspaziergang, als Viertes kommt «Wollust», und damit endet die Liste.

Nach Ansicht des Germanisten und Nietzsche-Biografen Werner Ross bot das Musikerleben für den einsamen Denker auch die Möglichkeit, erotische Gefühle zu sublimieren. So diente ihm das Reich der Musik nicht zuletzt als Überlaufbecken für die mächtigen Hochwasser der Triebe und Gefühle.

«Ohne Musik wäre das Leben ein Irrthum», schrieb Nietzsche einmal. Damit resümierte er, wie stark sein Leben musikalisch geprägt war. Trotzdem wählte er, den Gustav Mahler einen «nicht zustande gekommenen Komponisten» nannte, dann doch das Wort als Berufung – und folgte so dem klassischen Protestantismus. **Christian Saehrendt**

## Tagung mit deutscher Ex-Ministerin

**Gesellschaft** In den Dialog treten, statt sich ideologisch zu bekämpfen: Dafür steht der Verein Église à venir.

Themen, die polarisieren, gibt es so einige: Klima, Migration, gerechte Sprache, Israel-Palästina, der Ukraine-Krieg, Gender und weitere. Darüber zu sprechen, ist schwierig geworden, weil zunehmend die Moral mitmisch: Wer bestimmte Argumente ins Feld führt, macht sich verdächtig, zu den «Schlechten» zu gehören. Dann lieber schweigen.

Hier hakt der im Kanton Bern gegründete Verein «Église à venir» ein. «Wir sind ein Zusammenschluss liberal denkender Kirchenleute, die der Stimme der «schweigenden Mehrheit» in der Kirchenlandschaft wieder zu mehr Gehör verhelfen möchten», sagt Vorstandsmitglied Ulrich Knoepfel. Denn links-grüne und teils aktivistische Positionen dominierten die Diskussion zuweilen, aber in Wahrheit sei die Meinungsvielfalt in der Kirche grösser.

Einbringen möchte sich der Verein mit der Schaffung von Diskussionsmöglichkeiten. Eine solche bie-

## «Viele Menschen sind überfordert und halten sich an Schlagworte.»

Bruno Bader  
Präsident von Église à venir

tet sich Interessierten aktuell am 6. September: Unter dem Motto «Im Gespräch bleiben» findet in Zürich eine öffentliche Tagung statt, mit Lesung, Vorträgen und Gesprächen. Mitwirkende sind unter anderem die deutsche Ex-Bundesministerin Kristina Schröder, der Schriftsteller Simon Urban sowie der Strategieberater Ivo Nicolas Scherrer bei Pro Futuris.

## Parolen versus Argumente

Bruno Bader, Pfarrer in Saanen, präsidiert Église à venir. Die Tendenz zur Verengung und Moralisierung des kirchlichen, gesellschaftlichen und politischen Diskurses führt er auf die zunehmende Komplexität der Welt zurück: «Viele Menschen sind überfordert und verspüren den Wunsch, sich mit klaren Haltungen und einfachen Erklärungen in diesem schwierigen Umfeld zurechtzufinden.» Verstärkt werde dieser Effekt durch die sozialen Medien, in denen Schlagworte besser funktionierten als Argumente.

«Christlich unterwegs sein kann man mit unterschiedlichen politischen Ansichten, das gehört zu einer Volkskirche», sagt Bader. Diese Stimmenvielfalt solle die Kirche vermehrt in den Dialog treten lassen: mit Debatten, Fakten, der Vermittlung von geschichtlichem und ökonomischem Hintergrund. «Zuhören, der Austausch von Argumenten und das Aushalten anderer Ansichten ist allemal besser, als sich gegenseitig mit plakativen Parolen auszugrenzen.» **Hans Herrmann**

Im Gespräch bleiben. 6. September, 11-15 Uhr, Hirschengraben 50, Grosser Saal, Zürich. [www.egliseavenir.ch](http://www.egliseavenir.ch)

# DOSSIER: Meer

Essay



Auf dem Meer verbinden sich Entdeckerlust, Ehrfurcht vor den Naturgewalten und das Zurückgeworfensein auf sich selbst zu einer Grundstimmung von fast religiöser Dimension.

Foto: Roger Anis

## Das weite Wasser der Sehnsucht

Das Meer verheisst Abenteuer und lockt mit seiner umfassenden, geradezu mystischen Weite. Es führt in die Ferne, zugleich verbindet es Länder. Diese unergründlichen, oft auch bedrohlichen Wassermassen sind heute selbst bedroht.

Meine Sehnsucht nach dem Meer regte sich schon früh. Als Bub liess ich kaum einen Jugendroman aus, in dem das Meer vorkam. Besonders intensiv wehte mich der Geruch der Weltmeere bei meiner Urgrossmutter an. Sie war verwitwet von Frankreich in ihre alte Schweizer Heimat zurückgekehrt und verbrachte bei uns im Kanton Bern den Lebensabend.

Auf einer Schrankablage in ihrer Altstadtwohnung standen mehrere maritime Gegenstände, unter anderem ein Korallenstock, gross wie ein Blumenkohl, und ein Bild, golden eingerahmt. Es zeigte einen jungen Mann in dunkler Uniform. Das war Onkel Georges, ein Sohn meiner Urgrossmutter, gelernter Matrose.

Einen französischen Seemann als Grossonkel hatte ich also, jemand, der wusste, wie man Taue verknotet, den Anker lichtet, Schiffe steuert und sich bei einem Sturm auf den Beinen hält! Ihn kennenzulernen, blieb mir jedoch

verwehrt, er war etliche Jahre vor meiner Geburt an einer Lungenkrankheit verstorben.

### Ebbe und Flut

Gross und grösser wurde mein Wunsch, das Meer, diese magische, mythische und abenteuerreiche Wasserfläche, einmal zu sehen. Ich war bereits 17, als es endlich so weit war. Mein Vater und ich befanden uns zu Besuch bei einer Tante in Paris, dann ging es für zwei Tage in die Bretagne an den Ärmelkanal.

Irgendwo in Cancale, dem für seine Austern berühmten Städtchen, stellte der Vater das Auto ab. Nach ein paar Minuten Fussmarsch waren wir am Strand: Unter dem hellgrau verschleierten Himmel breitete sich eine von unzähligen Rinnsalen zerfurchte, sandige und schlickige Fläche aus, so weit das Auge reichte. Es war der von der Ebbe freigelegte Meeresgrund, das Meer selbst war ganz weit hinten am Horizont bloss als klei-

nes, im Herbstlicht sanft schimmerndes Band zu erkennen.

Stunden später erlebte ich es dann auch noch aus der Nähe in seiner ganzen Wucht, an der Promenade von Saint-Malo. Diesmal herrschte gerade Flut, ich spürte salzige Spritzer auf dem Gesicht. Auf dem steinigen Strand, an dem die Gischt anbrandete, lag Blasen tang, und die Luft roch nach Fisch und Algen. Das Meer!

Woher kommt meine Faszination für das Meer? Vermutlich sind die Ozeane die ideale Projektionsfläche für das, was einem Binnenländer aus einer kleinen, von Hügeln umstandenen Stadt zuweilen fehlt: das Offene, Weite, Unermessliche, Unzählbare und der Traum von fernen Welten.

Im Lauf der Jahre lernte ich auch noch andere europäische Küsten kennen. Lebhaft erinnere ich mich an einen Nachmittag am Strand von Saintes-Maries-de-la-Mer in der Camargue. Das Meer war türkisfarben und bewegte sich unruhig

im warmen Herbstwind. Ich schaute zum Horizont und ahnte dahinter die Präsenz eines anderen Kontinents: Afrika.

Das Meer trennt, aber es verbindet auch, Inseln, Festlandküsten, Erdteile. Wer das Meer beherrscht, beherrscht die Länder. Dass es Europa und nicht Asien war, das grosse Seefahrernationen hervorbrachte, ist eher Zufall. Bereits vor den ersten portugiesischen Expeditionen auf See erkundete der chinesische Admiral Zheng He zwischen 1405 und 1433 den pazifischen und den indischen Ozean. Seine Schiffe gelangten bis nach Arabien und Ostafrika, eventuell bis Amerika.

### Die Beherrscher der Meere

Nach 1434 setzte China aber andere Prioritäten. So machten denn Portugal, Spanien, Frankreich, Holland und England das Rennen auf den Meeren: Sie bauten einen grossen Fernhandel auf, unterwarfen Länder, kolonisierten sie und beuteten sie aus.

Heute ist der Kolonialismus Vergangenheit, jedenfalls der klassische. Dafür wird das Meer selbst bedrängt. Durch die menschgemachte Klimaerwärmung heizt es sich auf, Arten sind bedroht. Immer wieder laufen Öltanker aus, unregelmässige Abfallentsorgung spült Millionen von Tonnen Plastikmüll in die Ozeane. Probleme bereitet auch die Überfischung. Das Meer ist vom Sehnsuchtsort zum Sorgenort geworden.

Und was ist aus dem Korallenstock meiner Urgrossmutter geworden? Als sie starb, erbe ich das schöne Exemplar. Nach und nach verschenkte ich es stückweise an verschiedene Mitschüler, um sie an meiner Meeresbegeisterung teilhaben zu lassen. Seither sind mehr als 50 Jahre vergangen. Kürzlich entdeckte ich ein übrig gebliebenes, aber längst verschollen geglaubtes Teilstück auf der Kommode eines meiner Söhne: ein kleiner Meeresgruss aus meiner Kindheit. Hans Herrmann



Körperliche Betätigung auf Deck: Unter Anleitung der Matrosin Christa van Oorschot legen die Jugendlichen auf dem Segelschiff Confiance Hand an.



Momente in der Gemeinschaft und Augenblicke allein: Auf See kann niemand ausweichen, den anderen nicht und sich selbst nicht.

Fotos: Roger Aris

## Wogen, Wolken, Wind und wir

Wie ist es, auf einem Segelschiff acht Tage lang das Meer zu befahren, mit stark eingeschränktem Handykonsum und nur auf die Mitfahrenden und sich selbst gestellt? Neun Jugendliche aus dem Aargau haben diese Erfahrung auf einem Törn gemacht.

«Manuel, binde deine Haare zusammen, sie dürfen nicht in die Wunsch geraten», ruft Sozialdiakonin Karin Rätzer dem 14-Jährigen zu. Manuel stemmt sich mit seinem ganzen Körpergewicht auf den Hebel der alten Seilwinde, um sie in Bewegung zu bringen. Der Jugendliche hat von der Matrosin Christa van Oorschot den Auftrag bekommen, das Grosseegel der Confiance zu hissen. Das schafft er aber nicht allein. In einer Schlinge hinter ihm stehen vier weitere junge Leute, die ihn ablösen können, wenn er keine Kraft mehr hat. Teamwork ist auf einem Segelschiff das Wichtigste.

Im Auftrag der Kirchgemeinden Stauffberg sowie Lenzburg-Hendschiken-Othmarsingen hat Karin Rätzer dieses Jahr die Confiance gechartert. Acht Jungs und ein Mädchen im Alter von 13 bis 14 Jahren haben sich gemeldet, um den acht-tägigen Segeltörn auf dem niederländischen Wattenmeer zu wagen. Die Confiance wurde wie weitere Segelschiffe ihres Typs ursprünglich als Güterschiff eingesetzt. Heute ist sie nur noch zum Vergnügen ihrer Passagiere unterwegs. 22 Personen haben maximal Platz. In der

Kajüte gibt es die Küche, zwei Duschen mit Toiletten und zwei lange Holztische, an denen die Segelgäste aus dem Aargau essen oder spielen.

### Auf Kommandos hören

«Ich brauche zwei weitere Leute», ruft Matrosin Christa auf Englisch in Richtung der Jugendlichen, die am anderen Ende des Schiffes sitzen, ihren Gedanken nachhängen oder Sprüche klopfen. Hier müssen sie sich miteinander beschäftigen, denn auf Deck herrscht Handy- und Kopfhörer-Verbot. Es ist wichtig, dass alle die Kommandos der Matrosin mitbekommen.

Die Niederländerin ist 26-jährig und fährt ihre erste Saison auf dem Charterschiff. Unter anderem muss sie dafür sorgen, dass die Segel rechtzeitig oben sind und niemand am falschen Platz steht. Denn das kann gefährlich werden. Van Oorschot hat Wassermanagement studiert und sich im Auftrag der niederländischen Regierung unter anderem damit beschäftigt, ihr Land vor Überflutungen zu schützen. Denn 26 Prozent der Niederlande liegen tiefer als der Meeresspiegel. Momentan befindet sich ihr Arbeitsplatz jedoch nicht

im Büro, sondern auf dem Wattenmeer. Sie sagt: «Ich will draussen sein. Dort, wo das Wasser ist.» Gemeinsam mit den anderen Jugendlichen hat Manuel das Grosseegel nun gehisst. Es bleibt an diesem Tag gereift, denn der Wind ist stark, und Kapitän Stefan Bunzel hat aufgrund der Wetterlage entschieden, auf dem IJsselmeer zu segeln, das in geschützter Lage liegt. Für Bunzel, der ursprünglich aus Bayern stammt, ist Segeln seit Jahrzehnten sein Leben.

### «Gesellige Runde»

Am Abend legt die Gruppe in Stavoren am Ostufer des IJsselmeers an. Zum Tagesabschluss auf Deck erwartet Karin Rätzer die Jugendlichen, zusammenzurück, denn nun sollen sie erzählen, wofür sie heute dankbar waren. «Ich bin dankbar, dass ihr es mit uns aushaltet», sagt jemand zu den Leiterinnen. Beim Morgenessen am nächsten Tag ermahnt Rätzer die Jugendlichen, dass die Gemeinschaft auf dem Schiff zentral ist: «Das Rührei muss für alle reichen. Ego-Trips, wie etwa das Essen zu hamstern, sind hier fehl am Platz.»

Neben Eiern gehören Poffertjes mit Blaubeeren wie auch gebratener Speck zu den kulinarischen Extras, die regelmässig in ihren Lagern aufgetischt werden. «Rituale geben Sicherheit», sagt sie. Dazu zählt auch das Tischlied, das alle vor Beginn der Mahlzeiten singen: «Clap your hands and rise them high, believe in Jesus and you never gonna die, take your sisters by the hand, show them the way to the promised land.» Dazu klatschen die Jugendlichen in die Hände und formen mit ihren Zeige- und Ringfingern Gesten.

### Kein Plastikabkommen

Im August haben in Genf 2600 Delegierte aus 183 Ländern über ein internationales Abkommen beraten. Ziel: eine Verminderung der Plastikproduktion und die Förderung einer Kreislaufwirtschaft zur Schonung von Mensch und Umwelt, insbesondere

das wir einmal alle drei Segel hissen.» Heute soll es nach Vlieland gehen: Die erste Insel auf dem Törn wird angepeilt.

Matrosin Christa benötigt nun die Hilfe der Jugendlichen, um den Klüverbaum herunterzulassen, ein Rundholz mit Segel, das über das Vorschiff hinausragt und nur auf historischen Schiffen zu finden ist. «Ohne die Hilfe unserer Gäste könnten wir das Schiff nicht segeln», sagt sie. Ein paar Jugendliche erheben sich und eilen der drahtigen Frau mit der hellen Haut und den Sommersprossen zu Hilfe.

Die Matrosin bleibt auch in hektischen Situationen immer überlegt und freundlich. «Du und du», sagt sie zu zwei Jugendlichen, «ihr könnt nach vorn kommen und das Seil hal-

re auch der Meere. Diese fünfte Verhandlungsrunde seit 2022 ist nun ebenfalls gescheitert. Widerstand leistenden ÖL produzierende Staaten wie Saudi-Arabien, Russland, Iran und die USA. Eine weitere Verhandlungsrunde steht in Aussicht, Zeit und Ort sind noch offen. heb

ten.» Christa würde den Jugendlichen gern mehr von ihrer Leidenschaft für das Meer erzählen. Aber so gut ist ihr Deutsch im Moment noch nicht.

Am Nachmittag überzieht sich der Himmel grau, es beginnt zu regnen. Eingepackt in ihre Hoodies, die Kapuzen tief ins Gesicht gezogen, hocken die Jugendlichen auf Deck und trotz dem steifen Wind. Die Confiance gleitet mit 6,8 Knoten durchs Wattenmeer, Grosseegel und Vorsegel sind oben. Günstige Zeit zum Plaudern.

«Digga, was machen die Leute, die nicht zocken?», fragt sich Flurin, als das Thema Gaming aufkommt. «Keine Ahnung», sagt Benjamin verständnislos und nimmt einen Schluck aus der Plastikflasche, die mit einer roten Flüssigkeit gefüllt ist. Ein koffeinhaltiger Energiedrink, der als Wachmacher in der Gamingszene verkauft wird. An Bord der Confiance jedoch nutzlos, denn langes Spielen am Handy oder Computer ist nicht möglich. Für Benjamin aber gar nicht mal ein so grosses Problem: Er genießt die Zeit auf dem Meer, weil er das Wasser mag, wie er sagt.

Karin Rätzer geht unter Deck und kommt dann mit einem Lautsprecher in der einen und einem Heftchen in der anderen Hand wieder hoch: «Segeltörn 2025», steht darauf. Die Jugendlichen haben für den Törn Lieder gesammelt. «Jetzt singen wir mal etwas», kündigt Rätzer

an. Zunächst zögerlich, später dann deutlich stimmen die Jugendlichen den Text von Elton Johns «I'm still standing» an. Beim letzten Lied mit dem Titel «This I believe» wirkt die Gruppe ganz harmonisch und beisammen: «I believe in God our Father, I believe in Christ the Son, I believe in the Holy Spirit, Our God is three in one.» Um die Gruppe herum ist nur die Weite des Meeres.

### Der Kampf mit dem Stoff

Wenig später wirft der Kapitän den Motor des Schiffes an und fährt so in den Wind, dass die Segel abgewettert werden können. «Nun brauche ich viele Leute», ruft Matrosin Christa. Die acht Jungs sowie Amy sollen das schwere Grosseegel auswickeln. Es gilt, den schweren Stoff einzurollen und zu fixieren. Die einen stemmen mit aller Kraft das Segel hoch, damit die anderen die Rolle einbinden können. «Prima», lobt die Matrosin die Jugendlichen.

«Die Entschleunigung, das Teamwork und die Einfachheit» gefallen Leiterin Karin Rätzer. Es ist das siebte Mal, dass sie ein Segellager anbietet. Daher weiss sie schon jetzt, dass sich am Ende des Törns aus einer lose zusammengewürfelten Gruppe ein Team gebildet haben wird. «Jeder und jede sollen hier in der Gruppe einen Platz haben. Das ist einer der Werte, die wir den Jugendlichen vermitteln.»

Die Confiance steuert den Hafen von Terschelling an, als Fabian auf

einmal ein zierliche Gestalt mit langen Beinen am Horizont entdeckt und ruft: «Dieser Vogel ist Jesus, er kann übers Wasser laufen.» Der Junge hat sich mit seiner Schlagfertigkeit zum Leader der Gruppe gemauert. Um seinen Hals baumelt neben einem Kreuz eine Kette mit einem goldenen Engel. Den habe er von einem Freund geschenkt bekommen, erzählt er.

Zudem trägt Fabian das T-Shirt einer Death-Metal-Band: «Ich weiss

anderschlagen der Leinen und Masten ist zu vernehmen. Durch die Luke steigt der Duft von gebratenem Speck. Das Küchenteam bereitet gerade das Frühstück vor.

«Die Gruppe ist cool», meint Flurin, der schon auf dem Törn im letzten Jahr dabei war und hoffte, dass es beim zweiten Mal ebenso toll werde. «Wir haben uns besser kennengelernt», erzählt Fabian. Wenn die Schule nicht anfangen würde, wäre er noch an Bord geblieben.

«Ich genieße die Zeit auf dem Meer, weil ich das Wasser mag.»

Benjamin  
Jugendlicher Teilnehmer am Segellager

nicht, ob ihr diese Band kennt, bei den Liedern, die wir hier an Bord singen», sagt er scherzhaft zu seinen Leiterinnen. Fabian gefällt es in der Gruppe an Bord – und ganz speziell, dass es auf See immer frische Luft hat.

Am nächsten Morgen zeigt sich der Himmel hellblau mit ein paar Wolken. Der Wind ist frisch, aber nicht kalt. Sanft und dann wieder stärker wiegt die Confiance im Wind. Es ist noch ruhig im Hafen der westfriesischen Insel. Allein das Anein-

Das, was bleibt  
Im Hafen von Harlingen entsteht ein letztes Gruppenfoto. Alle tragen den geschenkten Hoodie mit der Aufschrift «Terschelling» und den Koordinaten der Insel. Mit dem Pullover und einem Gefühl von Zusammengehörigkeit reist die Gruppe im Zug zurück in die Schweiz.

Ihr Ziel, den jungen Leuten das Abenteuer auf dem Meer zu ermöglichen, hat Karin Rätzer auch dieses Jahr erreicht. Sie ist dankbar, dass alles gut gegangen ist, denn sie trägt grosse Verantwortung. Aber die Lager seien das, was den Jugendlichen vom kirchlichen Unterricht jeweils in besonders guter Erinnerung bleibt, sagt sie. Noch auf der Rückreise erhält sie die Bestätigung, dass sie ein Schiff für das Segellager im kommenden Jahr chartern konnte: die Chance für eine andere Gruppe, zu einem Team zu werden, in der Enge des Schiffes und auf den Weiten des Meeres. Constanze Broelemann



Ob es den Seehunden in der Nordsee gut geht, sollte auch die Schweizerinnen und Schweizer interessieren – denn Meeres- und Alpenklima hängen direkt zusammen.

Foto: Roger Anis

## «Wir sind alle vom Meer abhängig»

Matthias Egger ist als Wissenschaftler an einer riesigen Aufräumaktion beteiligt. Das Projekt The Ocean Cleanup holt Plastikmüll aus dem Meer. Wenn Berge zu bröckeln beginnen, habe das auch mit dem Meer zu tun, sagt er.

**Welche Bilder sehen Sie vor sich, wenn Sie ans Meer denken?**

Matthias Egger: Das eine ist ein Bild der Tiefsee. Es symbolisiert für mich das Unbekannte. Dieses dunkle Bild treibt mich als Wissenschaftler an. Das andere Bild ist klassisch: Meine ersten Erinnerungen an das Meer sind Strandferien als Kind mit der Familie in Italien.

**Sie sind Appenzeller. Da ist es nicht gerade das Naheliegendste, dass man Meeresforscher wird.** Für mich war seit dem Gymnasium klar, dass ich mich beruflich mit dem Meer befassen will.

**Was fasziniert Sie so am Meer?** Diese unbekannte Welt. Dazu hat man als Schweizer keinen alltäglichen Bezug.

**Da hätten Sie auch das Weltall erforschen können.** Nein, es musste das Meer sein! Mit seinen Farben, seinen Lebewesen, den Geräuschen, mit dem Salz im Wasser, das in den Augen brennt. Das mag ich. Wenn man ins Meer springt, ist man buchstäblich in einer anderen Welt.

**Seit 2018 leiten Sie die Forschungsabteilung beim Projekt The Ocean Cleanup, das die Meere von Plastikmüll befreit. Wie kam das?** Als Umweltwissenschaftler nahm ich im Nordatlantik, in der Ostsee oder im Schwarzen Meer an Expeditionen teil. Ich sammelte Proben, wertete Daten aus, publizierte Studien. Um festzustellen, dass sich der Zustand der Meere weltweit stetig verschlechtert. Für mich fühlte es

sich an, als ob ich das Sterben eines Patienten dokumentieren würde. Aber ich wollte all mein Wissen für die Heilung einsetzen.

**Wie wichtig ist das Meer für das gesamte Ökosystem?**

Das Meer ist ein zentraler Teil. Was man sieht, wenn man zehn Kilometer in die Tiefsee taucht, ist relevant für das Klima in unseren Alpen. Die Erde vom Weltall aus gesehen ist blau, nicht grün. Wir sind alle vom Meer abhängig.

**Auch in der Schweiz?**

Auch hier. Aber wie in anderen Binnenländern sehen das viele nicht. Bei uns ist das Meer gleichgesetzt mit Ferien. Man könnte überspitzt sagen: Wenn es keinen Fisch mehr gibt, dann esse ich halt Kuh. Aber wenn unsere Gletscher schmelzen und unsere Berge bröckeln, hat das auch mit dem Meer zu tun.

**Welche Rolle haben Sie bei The Ocean Cleanup?**

Ich erforsche unter anderem, wo und wie der Plastikmüll ins Meer gelangt und wohin er sich dort bewegt. Diese Daten brauchen wir, damit wir unser System stetig verbessern können, mit dem wir den Müll wieder aus dem Wasser fischen.

**Was passiert mit diesem Abfall?**

Für uns ist es wichtig, dass der Abfall nicht wieder im Meer landet. In vielen Ländern gibt es aber keine Abfallentsorgung, so wie wir sie kennen. Oftmals ziehen wir mit der lokalen Bevölkerung und der Regierung eine Verbesserung der Abfallbewirtschaftung auf.

**Bis 2040 den treibenden Abfall zu 90 Prozent aus dem Wasser zu holen – ist dieses Ziel realistisch?**

Unsere Berechnungen zeigen, dass das möglich ist. Was wir machen, ist eigentlich Pflasterlipolitik: Der Patient, in unserem Fall das Meer, blutet, und wir kleben ein Pflaster drauf. Langfristig braucht es eine Veränderung des Systems.

**Und was helfen diese Pflasterli?**

Wir verschaffen dem Meer Zeit. Es kann sich erholen, bis es den Menschen gelungen ist, das System zu verbessern. Eine solche Veränderung dauert Jahrzehnte. Würde die Menge an Abfall im Meer in dieser Zeit grösser und grösser, könnte das ganze Ökosystem kippen.

**Was haben Sie gedacht, als Sie zum ersten Mal den Plastikmüllteppich im Pazifik gesehen haben?**

Es war surreal. Unser Schiff legte in Honolulu ab. Wir fuhren fünf Tage lang hinaus aufs Meer, und plötzlich sah ich immer mehr Objekte auf dem Wasser treiben. So alle 20 Sekunden schwamm etwas vorbei. Man ist extrem weit weg von der Zivilisation und gleichzeitig umgeben von ihrem Müll. Mich erinnerte das Bild an einen Konfettiteppich aus Plastik und Mikroplastik. Er ist dreimal so gross wie Frankreich. Das machte mich sprachlos.

**Welchen Schaden richtet das Plastik im Meer an?**

Die grossen Objekte sind gefährlich für Tiere, die sich darin verfangen oder das Plastik fressen. Sicher am gefährlichsten für das ganze Ökosystem ist aber das Mikro- und Na-

noplastik. Dieses wird mitsamt seinen Chemikalien von Lebewesen aufgenommen und dabei verteilt. Zudem reduziert das Mikroplastik die Fähigkeit des Meeres, Kohlendioxide aufzunehmen und zu speichern. Das hat eine direkte Auswirkung aufs Klima.

**Wer ist verantwortlich für den Schutz der Meere?**

Alle. Und gleichzeitig niemand. Das ist ja gerade das Problem. Das Meer



Matthias Egger, 38

Der Appenzeller hat an der ETH Zürich Umweltnaturwissenschaften studiert und ist seit 2018 einer der Chefwissenschaftler beim Non-Profit-Unternehmen The Ocean Cleanup. Gegründet wurde dieses vom Niederländer Boyan Slat mit dem Ziel, bis 2040 rund 90 Prozent des treibenden Abfalls aus dem Meer zu holen. Egger lebt mit seiner Familie in St. Gallen.

im Grossen und Ganzen gehört allen und niemandem.

**Was kann das Individuum für den Schutz tun?**

Jede Person kann im Kleinen etwas beitragen. Weniger shoppen, weniger Fleisch essen, weniger fliegen. Bei The Ocean Cleanup wollen wir aber niemandem vorschreiben, wie er oder sie zu leben hat. Unser Fokus ist das Meer.

**Gerade grosse Umweltorganisationen gehören zu den schärfsten Kritikern des Projekts. Weshalb?**

Umweltorganisationen kritisieren, dass wir Symptome bekämpfen statt die Ursache. Ich glaube, dass es beide Ansätze braucht und dass sie sich gegenseitig stärken. Kritiker sagen, dass unsere Lösung nicht perfekt sei. Sie muss aber bloss besser sein als Tatenlosigkeit.

**Müssen wir Angst haben um das Meer?**

Angst ist aus meiner Sicht nicht der richtige Weg. Man muss den Menschen nicht Angst machen, sondern Hoffnung geben. Das heisst nicht, dass man Probleme kleinredet. Aber es gibt Lösungen.

**Können Sie privat noch unbeschwert ans Meer reisen?**

Nein, The Ocean Cleanup hat mir die Strandferien für immer verdorben. Sobald wir am Strand sind, fange ich an, Abfall zu suchen. Und sobald ich ins Meer springe, fällt mir auf, dass es zu warm ist. Oder dass es weniger Korallen und Fische hat.

**Was gibt Ihnen Hoffnung?**

Das Meer erholt sich, wenn man ihm Gelegenheit gibt. Es ist nicht zu spät. Wir sind acht Milliarden Menschen. Wenn jeder sein Verhalten etwas anpasst, können wir viel bewegen. Interview: Mirjam Messerli



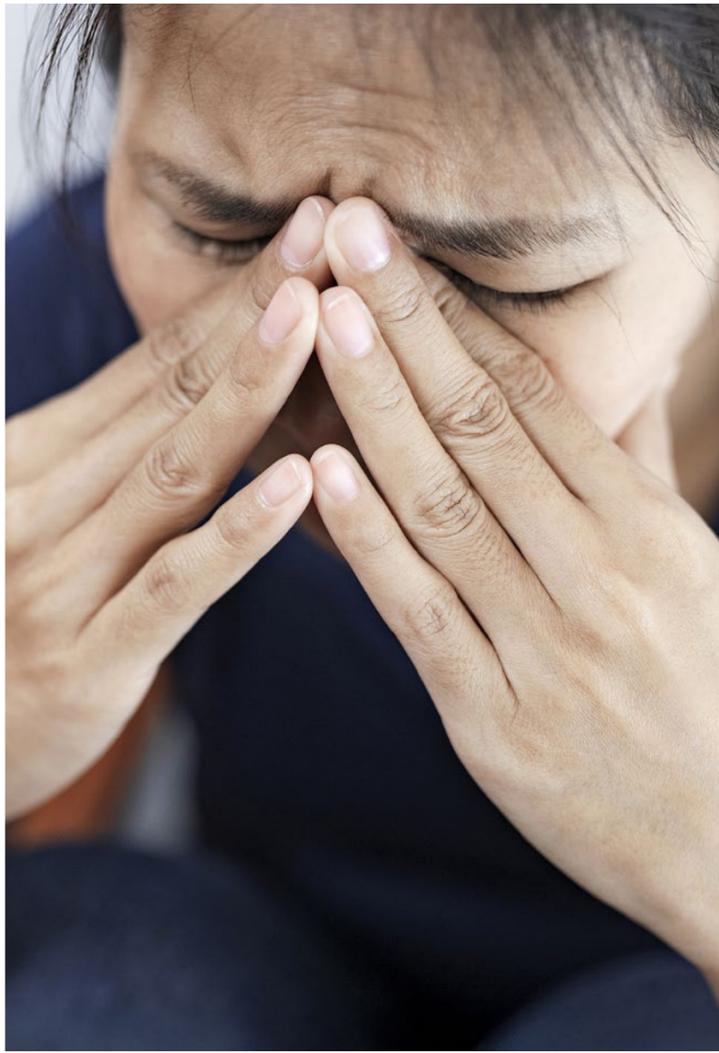
Mit diesem System befreit The Ocean Cleanup das Meer vom Plastikmüll. Film: [reformiert.info/plastikmuell](http://reformiert.info/plastikmuell)

# Medizin mit Blick auf alle Religionen

**Gesundheit** In der Medizin ist Kommunikation essenziell. Doch was, wenn kulturelle oder religiöse Hintergründe das gegenseitige Verstehen erschweren? Eine neue Weiterbildung geht diese Herausforderung an.

Schmerzen sind in der Medizin allgegenwärtig. Sie beeinträchtigen das Leben von Betroffenen sehr. Patientinnen und Patienten nehmen meistens dankbar Medikamente an, die helfen, die Schmerzen zu verringern. Doch auch wenn das Gesundheitspersonal grundsätzlich davon ausgehen kann, dass die Linderung von Schmerzen willkommen ist: So einfach ist es nicht.

«Ein christlicher Mensch etwa würde die Schmerzen in den meisten Fällen mit Opiaten behandeln lassen. Aber gerade im Umgang mit Schmerz gibt es kulturell unterschiedliche Zugänge», sagt Hadil Lababidi. Die islamische Theologin ist verantwortlich für die Konzeption einer neuen Weiterbildung an der



Der Umgang mit Schmerzen ist nicht in allen Kulturen gleich.

Foto: iStock

**«Es braucht mehr Fachleute, die vermitteln können.»**

Hadil Lababidi  
Forscherin in islamischer Theologie

Universität Zürich: «Gesundheit im Kontext von Ethik, Spiritualität und Religionen» heisst der Lehrgang. Entwickelt hat sie das Angebot mit dem evangelischen Theologen Michael Coors, der das Institut für Sozialethik leitet, weiter mit Dorothea Lüddeckens, Professorin der Religionswissenschaften, und Simon Peng-Keller, katholischer Theologe sowie Professor für Spiritual Care.

Für den Zugang zu Gott Lababidi verdeutlicht mit dem Thema Schmerzmittel, worum sich der Studiengang dreht: «Im Islam werden bewusstseinsverändernde Substanzen grundsätzlich abgelehnt.» Je nach persönlicher Einstellung kön-

ne es auch sein, dass manche den Schmerz annehmen möchten, um Gott näher zu sein. Dies könne jedoch das medizinische Personal irritieren. «Speziell bei der Behandlung von Kindern ist oft Unverständnis da, wenn die Erziehungsberechtigten im Sinn ihrer religiösen Haltung entscheiden.» Derlei wirke sich auf Konflikte begünstigend aus.

Der Lehrgang soll Betroffenen helfen, mit diesen interkulturellen Herausforderungen gut umgehen zu

## Für alle Interessierten

Die neue Weiterbildung «Gesundheit im Kontext von Ethik, Spiritualität und Religionen» an der Uni Zürich richtet sich an Interessierte jedes Faches – mit Bachelorabschluss. Themen stammen aus den Bereichen Spiritual Care, Medizinethik, Religionen, Weltanschauungen und Spiritualität. Auch die Diskussion von Fallbeispielen aus der Praxis ist ein Teil des Angebots.

können. «Es geht um die Sensibilisierung dafür, dass Menschen in der Medizin nicht nur aus medizinischer Sicht zu betrachten sind, sondern mit all ihren individuellen Vorstellungen über Krankheit und Gesundheit», fasst die deutsche Theologin zusammen. Auch Religion und Kultur spielten in solchen Fragen eine grosse Rolle. «Das wollen wir in die breitere Gesellschaft tragen helfen», sagt Hadil Lababidi.

## Wenn das Verständnis fehlt

Der Nutzen einer solchen Weiterbildung entstammt nicht bloss einem Bauchgefühl. Die Initianten realisierten das Bedürfnis immer wieder in ihrem Alltag, wie Lababidi sagt. «In unseren Tätigkeiten haben wir oft Verständnisschwierigkeiten festgestellt, etwa zwischen der Ärzteschaft und den Patienten bei Behandlungsvorschlägen.»

Ärzte und Ärztinnen könnten zuweilen nicht verstehen, wenn der Patient oder die Patientin eine Behandlung abbrechen will – umgekehrt könne es sein, dass der Vorschlag für eine Behandlung nicht nachvollziehbar ist.

Als besonders kritische Phasen nennt die Forscherin das Lebensende und den Lebensanfang. «Da gibt es viele Fragen, bei denen sowohl die medizinischen Aspekte als auch die kulturellen und religiösen Hintergründe eine grosse Rolle spielen.» Das könne lebenserhaltende Massnahmen betreffen. Oder eine Frau, die ihre Schwangerschaft abbrechen möchte, aber unsicher ist, ob das religiös konform ist. Die Initianten des Studienprogramms sahen somit Handlungsbedarf: «Wir fanden, dass es vermehrt Fachleute braucht, die vermitteln können zwischen den Involvierten mit ihren unterschiedlichen Vorstellungen.»

## Gemeinsames in Diversität

Gerade diese Unterschiede sind laut Hadil Lababidi nicht ausschliesslich zwischen den verschiedenen Religionen zu finden: «Dem Christentum und dem Islam beispielsweise ist gemeinsam, dass es schon seit jeher innerhalb dieser Gemeinschaften selbst Haltungen und Ansichten gibt, die sich deutlich voneinander unterscheiden.»

Damit stellt die Fachfrau für Medizin- und Bioethik interreligiöse theologische Differenzen, wie zum Beispiel verschiedene Quellen und Deutungen der religiösen Schriften, keinesfalls in Abrede. Und gerade diese Differenzen kultureller und religiöser Natur machten Vermittlung nötig. Marius Schären

## Kindermund



## Kuchen aus Fallobst und die Familie als Reise

Von Tim Krohn

Dann standen alle drei vor unserer Tür: Bignas Eltern Chatrina und Andri, ein schlanker, noch junger Mann mit gebräunter Haut, von dem das Kind die schwarzen Locken und das strahlende Gebiss geerbt hatte, und Bigna selbst. Wir setzten uns in die Küche, wo unsere Kleinsten die gefrorenen Fische bestaunten, ein Geschenk von Andri, der nicht nur segelte, sondern auch angelte. Chatrina hatte mit Fallobst einen Streuselkuchen gebacken. Renata verteilte Teller, und wir waren froh, schweigen zu können, solange Bigna die Sahne schlug. Es fiel schwer, einem Mann unbefangenen zu begegnen, der Frau und Kind zehn Jahre lang geschnitten hatte, was auch immer vorgefallen sein mochte.

Andri versuchte gar nicht, sich zu rechtfertigen. Er sagte nur: «Ich habe gehört, dass Bigna bei euch all die Jahre ein zweites Zuhause hatte.» «Hat», verbesserte Renata sofort, «Bigna wird immer zu unserer Familie gehören.» Andri zeigte sein strahlendes Lächeln. «Jedenfalls wollte ich euch dafür danken. Es ist für Chatrina und mich nicht einfach, nochmals von vorn zu beginnen, aber ich hoffe, diesmal machen wir es besser.» Chatrina sagte nichts.

«Wann zieht ihr jetzt um?», fragte ich sie, doch Bigna kam ihr zuvor: «Eigentlich sollte ich jetzt schon in Chur zur Schule, aber das Haus ist noch nicht fertig, und die Weberei sagt, sie kann auf Mama vor Weihnachten nicht verzichten. Deshalb sehen wir Bap erst nur am Wochenende und schlafen im Bootshaus, das ist romantisch. Bap bringt mir schon Segeln bei.» «Dir auch?», wandte Renata sich an Chatrina. Bigna lachte: «Mama muss erst schwimmen lernen.» «Ich habe Angst vor Wasser», gestand Chatrina, worauf Bigna Andris und Chatrinas Hände nahm, sie ineinanderlegte und entschieden sagte: «Bap bringt es Mama bei.»

«Es gibt so vieles, das wir noch lernen müssen», sagte Chatrina leise. Und Bigna: «Das ist überhaupt, worauf ich mich am meisten freue! Dass wir alles neu lernen. Es fühlt sich an, als würden wir auf Weltreise gehen.» «Nur hört diese Reise nie auf», sagte Andri mit viel Respekt. «Hoffentlich nicht», rief Bigna, «sonst wären wir ja tot!»

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

## Von Adam bis Zippora

### Nimrod

Von ihm heisst es in der Bibel: «Der war der erste Held auf Erden. Er war ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn. Daher sagt man: Ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn wie Nimrod» (Gen 10,8–9). Über diesen Urenkel Noahs steht nicht viel mehr geschrieben. Nur noch, dass er der Herrscher von Babel und weiterer Stadtstaaten war und neue Städte gründete, unter anderem Ninive.

Obwohl so knapp erwähnt, hat dieser geheimnisvolle Herrscher die Menschen immer wieder fasziniert und beschäftigt. Ein Rebell sei er gewesen, sagen manche Ausleger. Er habe, auch wenn es so nicht in der Bibel stehe, den Turmbau zu Babel veranlasst

und damit Gott herausgefordert. Und Forscher vermuten, dass mit Nimrod keine historische Person, sondern der babylonische Jagdgott Ninurta gemeint sei.

Einmal erzählte mir ein DJ aus Jamaika, mit dem ich ins Gespräch gekommen war, den Nimrod-Mythos nach seiner Rasta-Tradition: «Nimrod, der grosse König, lehnte sich gegen Gott auf. Deshalb liess ihm Gott zur Strafe ein Fell wachsen, und er versetzte ihn als Sternzeichen an den Himmel. Dort muss er nun bleiben – für sieben Jahrtausende, sieben Jahrhunderte, sieben Jahrzehnte, sieben Jahre, sieben Monate, sieben Wochen und sieben Tage.» Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert

# Lesefreude wecken!

**Jahresabo inkl. einer Gratisprämie**

**SPICK**

Clifford Ibrahim ist im Einsatz als Jugendbotschafter in Nigeria.

Nora Zangabeyo hilft traumatisierten Frauen im Südsudan.

## Einstehen für eine friedliche Gesellschaft

Unterstützen Sie unsere interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung im Südsudan, in Nigeria und in Indonesien.

Jetzt mit TWINT spenden!

QR-Code mit der TWINT-App scannen  
Betrag und Zahlung bestätigen

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2  
www.mission-21.org/kampagne

**mission 21**  
evangelisches missionswerk basel

## Kurse und Weiterbildung

### Entgeltzahlungen

Auswirkungen und Lösungsansätze  
Freiwilliges Engagement stärken, Partizipation ermöglichen, Netzwerke bauen – Onlineimpulse zu Freiwilligenarbeit und Partizipation  
13.11.2025, 16.30 – 18.00 Uhr, online (Zoom)  
Kosten: Kostenlos  
Anmeldeschluss: 03.11.2025

Infos & Anmeldung

### Vorbereitungstagung zum Weltgebetstag 2026

Liturgie von Nigeria – «I will give you rest: come»  
Am ersten Freitag im März feiern Christinnen rund um den Globus den ökumenischen Weltgebetstag. Die Vorbereitungstagung zum Land und zur Liturgie wird zweimal mit gleichem Inhalt durchgeführt.  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Kurs 25208, 15.11.2025, 09.00 – 16.00 Uhr  
Kurs 25209, 17.11.2025, 09.00 – 16.00 Uhr  
Kosten: CHF 90.– (inkl. Verpflegung und Tagungsmappe)  
Anmeldeschluss: 23.10.2025  
Kurs 25208: Kurs 25209:

### Mit Jugendlichen Regeln aushandeln – Ansätze und Haltungen

Einblick erhalten, Erfahrungen teilen, Chancen entdecken, Gelingendes austauschen  
Impulse und Erfahrungsberichte aus der Praxis ermöglichen einen Austausch und eine Reflektion der eigenen Jugendarbeit.  
14.11.2025, 09.00 – 12.00 Uhr  
Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern  
Kosten: Kostenlos (anschliessendes Mittagessen freiwillig und auf eigene Rechnung)  
Anmeldeschluss: 04.11.2025

Infos & Anmeldung

### Programme und Anmeldung

www.refbejus.ch/bildungsangebote,  
kursadministration@refbejus.ch  
Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn  
Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,  
Telefon 031 340 24 24

Alle Angebote

**Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn**  
Eglises réformées Berne-Jura-Soleure

Ein erfülltes Leben erhellt auch das Leben anderer.  
In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

**KEREN** **HAJESSOD**  
פיר די מענשן ישראל  
Für die Menschen Israels

Werden Sie mit einem Legat Teil von Israels Zukunft.

Unser Delegierter berät Sie gerne  
044 461 68 68  
IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4  
info@kerenhajessod.ch  
www.kerenhajessod.ch

ONLINE SPENDEN



Kloster & Kappel

### Kraft schöpfen aus spirituellen Quellen

Von der Kunst, mit Stress und Krisen umzugehen

Dr. theol. Norbert Bischofberger

25. – 26. September 2025

www.klosterkappel.ch  
info@klosterkappel.ch | Tel. 044 764 88 30

OTTO BACHMANN  
**DER CHRISTLICHE GLAUBE UND DIE VIERTE DIMENSION**

Sind Wissenschaft und Glaube vereinbar? Das Buch gibt Denkanstösse und regt dazu an, den christlichen Glauben und die Bibel neu zu entdecken. Es ist für Skeptiker, Atheisten und Menschen gedacht, die an einer offenen, wissenschaftlich fundierten Herangehensweise an grundlegende Fragen des Daseins interessiert sind.

ISBN 978-3-99146-8936  
216 Seiten  
Zu bestellen bei ExLibris oder der Buchhandlung Ihres Vertrauens  
Hardcover: CHF 25.60  
E-Book: CHF 18.00

Wochenende für Verwitwete, für trauernde Partnerinnen und Partner

**Freitag/Samstag, 14. / 15. November 2025 im Parkhotel Gunten am Thunersee**

**Auskunft und detaillierte Unterlagen: Christine Mühlematter 033 654 49 83 079 295 30 88 / chmuefa@bluewin.ch**

**NEU**

**125 überlieferte Geschichten**

vom Älterwerden, Einsamkeit, Gemeinsamkeit, von Würde und Lebenserfahrung.

**Die Quelle der Weisheit**  
Märchen von der Würde des Älterwerdens

Im Buchhandel oder auf [www.mutaborverlag.ch](http://www.mutaborverlag.ch)

**Tipps**

Buch

# Rassismus sah früher anders aus

Ob stereotype Darstellungen von schwarzen Menschen in Kinderbüchern oder auch Menschen, die ihr ungeniert in die Haare fassten: Angélique Beldner, bekannt als Moderatorin der SRF-Quizshow «1 gegen 100», begegnete Rassismus immer wieder. Im Blick auf ihre Lebensgeschichte untersucht sie in ihrem Buch, wie sich die Wahrnehmung von Rassismus in der Schweiz und der Umgang damit seit den 1970er-Jahren verändert hat. **ibb**

Angélique Beldner: Rassismus im Rückspiegel. Limmat Verlag, 2025, 192 Seiten



Autorin Angélique Beldner kennt Rassismus aus eigener Erfahrung.

Foto: zvg

**Workshop**



Schöngeflickt.

Foto: zvg

## Outdoor-Kleidung flicken auf kreative Weise

Regenjacke gerissen? Ein Loch im Merinoshirt? Im Creative Mending Workshop im Alpinen Museum Bern mit der Textildesignerin und Flickexpertin Anne Schlüter können die Teilnehmenden an eigenen Kleidern lernen, wie sich Schäden in Funktionskleidern kreativ und ästhetisch reparieren lassen. **ibb**

Workshop. 20. September, 13–17 Uhr, Fr. 25.–, Anmeldung: www.alps.museum

**Ausstellung**



Seelenmalerei.

Foto: zvg

## Auf Bildersuche im Unbewussten

In Auseinandersetzung mit seinem Unbewussten schuf der vor 150 Jahren geborene Psychiater Carl Gustav Jung Skizzen, Bilder und Holzskulpturen. Das Museum Haus C. G. Jung zeigt sie derzeit in der Sonderausstellung «C. G. Jung – Reise ins Unbewusste», die bis am 26. September verlängert wurde. **ibb**

Reise ins Unbewusste. Museum Haus C. G. Jung, Küssnacht, www.cgjunghaus.ch

**Agenda**

**Bühne**

**Von Menschen am Rand**

Das Schauspielerpaar Christina Egli und Daniel Rothenbühler interpretiert einen Text des Berner «reformiert.»-Redaktionsleiters Hans Herrmann, musikalisch begleitet von Philippe Moser. «Einer muss wach bleiben» handelt von Menschen, die alle irgendwie am Rand stehen – und vielleicht gerade deshalb ein bisschen weiter über den Tellerrand hinausblicken.

– Fr, 12. September, 20 Uhr  
– Sa, 13. September, 19 Uhr  
– So, 14. September, 19 Uhr  
Museum Bernhard Luginbühl, Altes Schlachthaus, Metzgergasse 15, Burgdorf

Eintritt: Fr. 20.–, ermässigt: 15.–, Vorverkauf: www.eventfrog.ch

**Musik**

**Auf dem Weg von Orgel zu Orgel**

Die reformierte Gesamtkirchengemeinde Thun lädt zu einer Rundfahrt ein: Besucht werden die Orgeln in den Kirchen Goldiwil, Scherzliggen und Gwatt. Alle drei Orgeln werden auch erklingen. Es ist möglich, die gesamte Tour mitzumachen oder nur einen Teil. Zur ersten Station gelangt man mit einem Reisekar, der am Car-Terminal beim Bahnhof Thun startet. Auch für die Weiterfahrt ist ein Bustransport organisiert. Es ist keine Anmeldung nötig.

Sa, 6. September  
13.15 Uhr: Abfahrt nach Goldiwil am Car-Terminal am Bahnhof Thun  
14–14.30 Uhr: Kirche Goldiwil  
15–15.30 Uhr: Kirche Scherzliggen  
16–16.30 Uhr: Kirche Gwatt

Die Orgeltour ist kostenlos, Kollekte, im Anschluss Apéro in der Kirche Gwatt. www.ref-kirche-thun.ch

**Japanische Flötenkunst**

In Bern bietet sich die Gelegenheit, den Klang der traditionellen japanische Bambusflöte Shakuhachi kennenzulernen. Ursprünglich wurde die Flöte mit dem einfachen und ruhigen Klang von Mönchen in buddhistischen Tempeln gespielt. Meisterinnen und Meister der Shakuhachi-Gesellschaft Schweiz spielen dieses faszinierende Instrument am Jahreskonzert in Bern.

Sa, 6. September, 17–18.30 Uhr  
Le Cap bei der Französischen Kirche, Predigerstrasse 3, Bern  
Freier Eintritt, Kollekte. www.chikuyusha.ch

**Ein Fest der Freude zum Abschied**

Die Oekumenische Akademie löst sich auf, weil Simon Jenny aus gesundheitlichen Gründen die Leitung aufgeben muss. Diese Ära wird mit einem «Fest der Freude» gefeiert. Ein Ad-hoc-

Chor tritt auf, begleitet von Klavier und Blockflöte, Texte werden vorgelesen, und gemeinsam wird Rückschau gehalten. Anschliessend Apéro.

So, 28. September, 17 Uhr  
ref. Kirche, Herzogenbuchsee

Freier Eintritt, Kollekte. www.oekumenische-akademie.ch

**Tanz**

**«Bibel getanzt» geht weiter**

In Bewegung kommen und biblische Texte auf neue Weise vertiefen: Das ist «Bibel getanzt». Der Kurs geht nach den Sommerferien weiter.

12.9./8.10./12.11./12.12., 19.30 Uhr  
Stadtkloster, Friedensstr. 9, Bern

Anmeldung: edith.nuessli@bluemail.ch

**Vortrag**

**Unterhaltsame Lebenshilfe**

Als Autorin und Psychiaterin beleuchtet Esther Pauchard in ihrem Vortrag «Gut gerüstet für den Alltag» zentrale und aktuelle Lebensthemen. Zum Anlass mit Apéro lädt der Verein Alterswohnen im Lerchenfeld ein.

Fr, 12. September, 19.30 Uhr  
Kirche Lerchenfeld, Elsterweg 36, Thun

Keine Parkplätze, bitte ÖV benützen, Eintritt frei, Kollekte, Anmeldung bis 9.9.: info.awl-event@bluewin.ch

Weitere Anlässe:

[reformiert.info/veranstaltungen](http://reformiert.info/veranstaltungen)

**Auflösung Sommer-Rätsel**

B	R	I	L	L	A	N	T	I	N	E	N	B	R	U	S	T
E	P	O	A	U	N	S	U	F	A	T	O					
H	E	U	E	R	C	O	S	I	R	E	K	C	R	D		
A	I	N	E	F	H	O	M	A	R	C						
E	N	K	E	L	N	E	L	K	E	K	E	R	E	S		
N	E	T	E	A	A	L	O	R	E	T	O	I				
D																
E	E	E	E	I	E	R	I	N	I	M	E	S	R			
M	T	M	R	O	D	E	L									
S	I	N	N	I	E	R	E	N	S	F	E	R	T	I	L	
T	R	A	E	N	E	I	S	I	P	A	N	R	S			
R	N	L	A	C	H	T	E	S	W	E	S	T				
E	S	T	N	I	S	C	H									
B	E	E	N	R	E	A	L	I	E	N	I	G	I	R		
E	I	S	R	E	G	E	N	A	N	B	E	T	T	E	L	N

**Wir gratulieren**

Der richtige Lösungssatz des diesjährigen Sommer-Kreuzworträtsels lautet: «Du stellst meine Füsse auf weiten Raum». Gewonnen haben: 1. Preis: Urs u. Paula Kneubühl, Fraubrunnen. 2. Preis: Adrian Dupperthaler, Gümligen. 3. Preis: Martin Liechti, Oberhofen. 4. bis 10. Preis: Annette Hediger, Schliern; Jeannine Murer, Biel; Judith Wetzel, Worb; Debbie Fellmann, Solothurn; Alexandre Bouduban, Brügg; Ralph Kuhl, Utzenstorf.

**Leserbriefe**

reformiert. 8/2025, S. 1

**Zivildienst zwischen Moral und politischem Druck**

**Realitätsbezug verloren**

«Die reformierte Kirche verteidigt den Zivildienst als Ausdruck gelebter Überzeugung» – ist das wirklich die Meinung der reformierten Landeskirche? Dann hat meine Kirche den Bezug zur Realität verloren. Aktuell wird nicht aus Überzeugung zugunsten Zivildienst entschieden, sondern weil es schlichtweg bequemer ist als Militärdienst. Das hat nichts mit der Dienstlänge zu tun, sondern mit der Art und Weise, wie Militärdienst geleistet werden muss – falls die Autorenschaft dies nicht nachvollziehen kann, lade ich Sie gerne zum nächsten Wiederholungskurs ein. Die Landeskirche darf sich bei solcher Meinungsmache nicht wundern, verliert sie zunehmend an Mitgliedern. Lukas Gottier, Amsoldingen

**Die «Zivis» anerkennen**

Die Entkriminalisierung des Zivildienstes war damals eine nötige Antwort auf den Wandel der Zivilgesellschaft. Es ist falsch, «Zivis» erneut zu diskriminieren. Vielmehr gilt es anzuerkennen, dass sich diese mit ihren Überzeugungen, Fähigkeiten, Motiven, Wertvorstellungen und beruflichen und sozialen Kompetenzen für unsere Zivilgesellschaft engagieren. Unserer alternen Gesellschaft fehlen 2040 über 25 000 Alterspflegende. Da wird auch jeder Politiker, der höhere Hürden für den Zivildienst fordert, dankbar sein, wenn er im Alter von einem «Zivi» betreut wird. Die Armee der Zukunft wird mit weniger, aber qualifizierterem Personal auskommen. Gut so, dass unsere reformierte Kirche den Zivildienst als Ausdruck gelebter christlicher Überzeugung verteidigt. Eine staatliche Gewissensprüfung erinnert an zusammengebrochene Staatssysteme und muss bekämpft werden. Roger E. Schärer, Oberst a. D., Herrliberg

**Gegen die Verfassung**

Der Zivildienst ist als Notlösung gedacht für Männer, die aus Gewissensgründen keinen Militärdienst leisten wollen. Damit wollte man die Situation aus früheren Zeiten abschaffen, als Militärdienstverweigerer ins Gefängnis mussten. Eine weise Entscheidung, damals. Doch heute besteht de facto Wahlfreiheit

zwischen Militär- und Zivildienst. Eine Situation, die verfassungswidrig ist und für deren Beibehaltung die reformierte Kirche sich ganz sicher nicht starkmachen sollte. Die grosse Mehrheit der Männer, die heute Zivildienst leisten, wählt den für sie bequemeren Weg. Nur weil jemand meint, der Zivildienst sei in irgendeiner Form «sinnvoller», hat er meines Erachtens noch nicht das Recht, sich seiner verfassungsmässigen Pflicht, unser Land zu verteidigen, zu entziehen. Pfr. Jann Flütsch, Schaffhausen

reformiert. 8/2025, S. 5–8

**Dossier C. G. Jung**

**Diesmal erfreut**

Ich bin oft nicht so recht zufrieden mit der Zeitung «reformiert.», sie ist mir zu politisch. Ich wünschte mir mehr Beiträge zu kulturellen Themen und zu Glaubensfragen. Aber nun hat mich die August-Ausgabe gefreut und interessiert, insbesondere das Dossier über C. G. Jung. Hansjörg Etter, Seuzach

reformiert. 8/2025 S. 2

**«Wer nichts tut, wird zum Komplizen des Schreckens»**

**Vergleich unzulässig**

In diesem Artikel wird das Massaker von Srebrenica mit dem Vorgehen Israels im Gazastreifen verglichen und beides als Völkermord bezeichnet. Ich denke, der Vergleich ist falsch. Ich war während des Jugoslawienkrieges auf einer Studienreise in Serbien. Es war eindeutig, dass die Serben unter der Führung von Milosevic, Karadzic und Mladic einen Eroberungskrieg führten und dass die Muslime gezielt umgebracht wurden. Anders sieht es mit dem Gazastreifen aus. Am 7. Oktober 2023 haben die Hamas und die Palästinenser Israel angegriffen, rund 1200 Männer, Frauen und Kinder bestialisch umgebracht und circa 250 Geiseln mitgenommen. Als Reaktion darauf will Israel die Geiseln befreien und die Hamas zerstören. Zur Erinnerung: 2005 hat sich Israel vom Gazastreifen zurückgezogen, dadurch hätten die Palästinenser zeigen können, dass sie mit Israel friedlich zusammenleben wollen. Wenige Monate später flogen schon die ersten Raketen nach Israel, und 2006 wählten die Pa-

**reformiert.**

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitungen und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern | Jura | Solothurn, Graubünden und Zürich. www.reformiert.info

Gesamtauflage: 668 163 Exemplare

**Redaktion**  
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr), Stefan Welzel (sw)  
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)  
GR Constanze Broeemann (cb), Rita Gianelli (rig)  
Blattmacher: Hans Herrmann  
Layout: Miriam Bossard (Gestaltung), Nicole Huber (Produktion)  
Korrektorat: Die Orthografen  
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

**reformiert. Bern | Jura | Solothurn**

Auflage: 348 723 Exemplare (WEMF) reformiert. Bern erscheint monatlich.

Herausgeber: Verein reformiert. Bern | Jura | Solothurn  
Präsidentin: Annelise Willen, Burgdorf  
Redaktionsleitung: Hans Herrmann  
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

**Redaktion und Verlag**  
Postfach, 3000 Bern 13  
Verlag (Verlagsangelegenheiten):  
Tel. 031 398 18 30  
verlag.bern@reformiert.info  
Redaktion (Leserbriefe)  
Tel. 031 398 18 20  
redaktion.bern@reformiert.info

**Abonnemente und Adressänderungen**  
merkur medien ag, Langenthal/Burgdorf  
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal  
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55  
abo.reformiert@merkurmedien.ch  
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

**Druckvorstufe Gemeindebeilagen**  
merkur medien ag, Langenthal  
reformiert@merkurmedien.ch

**Inserate**  
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen  
Mediabereiterin Ursula Notz Maurer  
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch  
**Inserateschluss Ausgabe 10/2025**  
3. September 2025

**Druck**  
DZZ Druckzentrum Zürich AG

**Papier**  
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

## Porträt

# Anderen zu helfen, hilft auch ihr selbst

**Sozialprojekt** Nicole kocht für Menschen in Not, zu denen sie selbst gehört. Der Einsatz öffnet ihr Wege, zurück ins normale Leben zu finden.



Beim Kochen mit gespendeten Lebensmitteln ist Nicoles (40) Kreativität gefordert.

Foto: Marco Frauchiger

Ein Topf Zwiebelsauce köchelt auf dem Herd. Nicole wirft einen kritischen Blick hinein. Darin schwimmen noch Gewürze, die rausmüssen, bevor die Sauce zu Bratwurst und Kartoffelstock serviert werden kann. Die 40-Jährige kocht als Freiwillige das Sunntigs-Znacht der aufsuchenden Sozial- und Konfliktarbeit Pinto in Bern. Jeden Sonntagabend können 90 Armutsbetroffene gratis im Restaurant Dock8 im Neubauquartier Holliger essen.

Nicole ist es deutlich anzumerken, dass sie 20 Jahre in der Gastronomie gearbeitet hat, wenn man ihr in der Küche zuschaut. Sie hat alles im Griff und dabei auch Spass. Sie

scherzt viel mit ihren Mitarbeitenden, lacht laut und herzlich. Sarkasmus sei ihr Markenzeichen, «wie die Schirmmütze auch», sagt sie beim Gespräch auf der Terrasse des kirchlich mitgetragenen Dock8.

## Harmonie trotz Hürden

Das Menü für diesen Sonntag hat Nicole zusammengestellt. «Es gibt etwas Einfaches, weil Leute mit wenig Erfahrung mitkochen», erklärt sie. Sämtliche Mitglieder des Küchenteams arbeiten unentgeltlich. Nicole teilt die Hauptverantwortung mit einem Kollegen. «Ich hatte noch nie so ein super Team, es läuft erstaunlich harmonisch.»

Erstaunlich nicht nur, weil die Gruppe aus verschiedenen Nationalitäten besteht, sondern auch, weil hier alle mit Lebensproblemen zu kämpfen haben: Arbeitslosigkeit, Obdachlosigkeit, Sucht, psychische Probleme und andere. Auch Nicole. Aus diesem Grund möchte sie ihren Nachnamen auch nicht in der Zeitung publik machen.

Aufgewachsen ist sie unter traumatisierenden, prekären Bedingungen. Doch sie hatte Glück und wurde von einem Bauernpaar aus dem Saanenland adoptiert. «Endlich entkam ich dieser Hölle», berichtet sie. Sie fand eine neue Familie. Besonders zu ihrem Adoptivvater, den sie

liebevoll Papa nennt, baute sie eine enge Beziehung auf.

Doch 2021 holte sie das Unglück wieder ein. Ihre Ehe ging zu Bruch, sie wurde obdachlos. Zunächst hielt sie sich mit vier Jobs über Wasser. Ihre Gefühle und Gedanken verdrängte sie. Jedoch geriet sie auf der Strasse zunehmend ins Elend. «Irgendwann wurde es zu viel.» Sie stürzte in eine Depression.

## Tiefpunkt nach Todesfall

Als wäre all dies nicht genug, starb 2023 auch noch ihr Adoptivvater. «Das warf mich endgültig aus der Bahn.» Sie seien zuvor im Streit auseinandergegangen. «Aber eigentlich war er mein Ein und Alles.» Mit Drogen und Alkohol betäubte sie den Schmerz. «Ich kann besonders schlecht mit Schmerzen umgehen», sagt Nicole.

Bald sei sie aber mit der Pinto in Kontakt gekommen. Nach langem Suchen fand sie wieder eine Woh-

.....  
**«Ich kann so etwas von der Hilfe zurückgeben, die ich bekommen habe.»**  
 .....

nung, das Allerwichtigste für sie. Heute lebt sie von der Sozialhilfe und ist in der Abklärung für die IV. Vor drei Jahren fing sie als Freiwillige beim Sunntigs-Znacht an. «Die Arbeit hier stellt mich auf», sagt sie. Die Einsätze gäben ihr Struktur, und sie könne damit etwas zurückgeben von der Hilfe, die sie bekommen habe. Und: «Es ist wie eine Art Gruppentherapie», sagt sie. Eine grosse Hilfe auf dem Weg zurück in ein normales Leben – Nicoles Ziel.

Ende gut, alles gut? Nicht ganz. Der Kampf um ein Dach über dem Kopf geht weiter. Nicoles bisherige Wohnung wurde ihr kürzlich wegen Eigenbedarfs gekündigt. Ein neues Zuhause zu finden, ist für sie alles andere als einfach: Nicole hat auch noch Schulden und Haustiere. Immerhin gibt es einen Hoffnungsschimmer: «Ich konnte eine Wohnung auf einem Bauernhof besichtigen.» Es ist ihr Traum, wieder auf einem Bauernhof zu leben.

Zurück in der Küche. Nicole hat am Vortag bei Läden überschüssige Lebensmittel abgeholt. Sie kocht gerne kreativ. Der bunte Salat von heute freut sie. Etwas gegen Verschwendung tun zu können – auch das gibt ihr Sinn. **Isabelle Berger**

## Gretchenfrage

Nubya, Musikerin:

**«Für mich hängt Glaube nicht von Religion ab»**

**Wie haben Sie's mit der Religion, Nubya?**

Ich gehöre keiner Kirche an. Aber Glaube ist mir wichtig, unabhängig von Religion. Eine Pfarrerin sagte mir einmal, dass Gott die Liebe zwischen uns Menschen sei. Das finde ich stimmig und schön.

**Gehen Sie in die Kirche?**

Während meines Jazzstudiums in New York sang ich in einem Gospelchor. Dort kamen verschiedene Konfessionen zusammen. Das fand ich schön. Vereinigung ist wichtig in unserer Zeit, in der Verbundenheit oft fehlt. Noch heute gehe ich immer, wenn ich in New York bin, in einen Gospel-Gottesdienst. Mir gefällt dort, dass die Predigten die Menschen mit Alltagsthemen wie Krankheit oder Arbeitslosigkeit abholen, und das in einer verständlichen Sprache. Dazu die Musik: Gospel geht ins Mark und trifft einen direkt in der Seele.

**Was möchten Sie Ihrem Publikum mit Ihrer Musik mitgeben?**

Wenn Leute mir nach einem Konzert sagen, dass sie zwei Stunden in einer anderen Welt gewesen seien, sie ein Songtext sehr berührt habe, sie ihre Sorgen vergessen oder sich mit guten Gefühlen aufgeladen hätten, habe ich mein Ziel erreicht.

**Was bedeutet Ihnen Ihr Einsatz als Rotkreuz-Botschafterin für weniger privilegierte Menschen?**

Viel! Weil meine Familie väterlicherseits aus Nigeria stammt, habe ich bereits als Kind miterlebt, welch unterschiedliche Welten es gibt. Wir müssen oft wenig tun, um für andere viel zu verändern. Kann man das, muss man es machen.

**Sie arbeiten gerade an Ihrem nächsten Album. Was erwartet die Hörerinnen und Hörer?**

Das Album wird eine Hommage an den energiegeladenen Sound meiner Liveband. Und wie immer sind mir die Songtexte wichtig: Gedanken oder Momente aus meinem Leben, die ich festhalten will – mal ernst, mal leicht und humorvoll.

Interview: Isabelle Berger



Das neue Album der Basler Singer-Songwriterin Nubya (51) erscheint im Frühling 2026. Foto: Patrick Mettraux

## Christoph Biedermann



Adrenalin pur im Europapark... The church line

## Die gute Küche

## Ein Festessen mit einer Botschaft

Am grossen Foodsave-Bankett auf dem Bahnhofplatz Bern kann man am 19. September ein Zeichen setzen gegen die Verschwendung von Lebensmitteln und ausserdem mit anderen ein festliches Mahl geniessen. Ab 17.30 Uhr wird aufgetischt, was sonst im Abfall gelandet wäre, weil es überschüssig war oder nicht in die Normen des Handels passte. Für das Menü ist kein fixer Preis festgelegt. Man zahlt so viel, wie einem das Essen und die Idee wert sind.

Das Foodsave-Bankett findet in Bern dieses Jahr bereits zum zehnten Mal statt. Es wird von zahlrei-

chen Institutionen unterstützt, die reformierte und die katholische Kirche tragen es ebenfalls mit. In einer Begleitausstellung in der Heiliggeistkirche stellt die Künstlerin Yvonne Caluori Caraco gebrauchte Tischtücher aus, welche mit Tischgebeten ihrer Freundinnen und Freunde bestickt sind.

Der Anlass startet morgens um 8 Uhr mit einem Foodsave-Märit. Ab 16 Uhr ist die Bar geöffnet. Für die Vorbereitung des Menüs sowie die Essensausgabe sind freiwillige Helferinnen und Helfer willkommen. Infos zu den Einsatzmöglichkeiten finden sich online. **mm**

10. Foodsave-Bankett in Bern. 19. September, ab 8 Uhr Foodsave-Märit, Bahnhofplatz. [www.foodsave-bankette.ch](http://www.foodsave-bankette.ch)